



Universiteit
Leiden

The Netherlands

13 Nieder-Österreich — Waldviertel

Kreuz, A.M.

Citation

Kreuz, A. M. (1990). 13 Nieder-Österreich — Waldviertel. In *Analecta Praehistorica Leidensia 23 : Die ersten bauern mitteleuropas - Eine archäobotanische untersuchung zu umwelt und landwirtschaft der ältesten bandkeramik* (Vol. 23, pp. 105-116). Leiden University Press. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/28106>

Version: Not Applicable (or Unknown)

License: [Leiden University Non-exclusive license](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/28106>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

Rosenburg

285 m ü. NN, ÖK 50, 21 Horn, r. 1537900, h. 4836300

Strögen

335 m ü. NN, ÖK 50, 21 Horn, r. 1536700, h. 4840000

13.1 Archäologie

Während einer vierwöchigen Grabungskampagne wurden am Fundplatz **Rosenburg** 1988 unter der Leitung von E. Lenneis 1.400 m² aufgedeckt. Hierbei sind 2 Häuser, 2 Einzelgruben und 1 Schlitzgrube erfaßt worden (*Fig. 40*). In der folgenden Kampagne (1989) wurden von Lenneis dankenswerterweise gleichfalls botanische Bodenproben entnommen. Diese konnten jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr ausgewertet werden. Die Proben wurden in Wien aufbereitet und uns im Anschluß übergeben.

Bei **Strögen** wurde 1986 unter der Leitung von E. Lenneis und J. Lünig in einer vierwöchigen Grabungskampagne ein Wohnplatz mit vier Häusern vollständig ausgegraben (*Fig. 41*). Am Ort traten ausschließlich Funde der Zeit der Ältesten Bandkeramik zutage (Lünig, pers. Mitt. 1990).

C14-Daten liegen von beiden Siedlungsplätzen noch nicht vor. Es ist unbekannt, ob die beiden Orte gleichzeitig bewohnt wurden.

Der Forschungsstand zur Siedlungsgeschichte der ältestbandkeramischen Kultur in Niederösterreich wird von Lenneis (1989) dargelegt.

13.2 Position, Geologie, Bodenkunde

Bedauerlicherweise liegen nach Auskunft der Geologischen Bundesanstalt und des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien sowie von S. Verginis, Wien, aus dem Untersuchungsgebiet keine bodenkundlichen oder geologischen Kartenwerke vor. Die geologische Karte von Österreich 1:500.000 (1986) läßt sich nicht verwenden, da dort u.a. die zweifellos vorhandenen kleinräumigen Lößvorkommen nicht dargestellt sind. Zu dieser Karte gibt es im übrigen keine Erläuterungen. Glücklicherweise hat J. Schalich, Aachen, 1983 eine geologische und bodenkundliche Voruntersuchung im betreffenden Gebiet um den Fundplatz Strögen durchgeführt, auf die wir uns im folgenden stützen können. Darüber hinaus gelang es, Kopien der „Spezialkarte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie“ zu beschaffen.

Diesen topographischen Karten konnte immerhin die damalige Lage und Breite der Bach-/Flußbauen entnommen werden, welche auf den modernen topographischen Karten nicht verzeichnet sind.

Die beiden Siedlungsplätze **Strögen** und **Rosenburg** liegen innerhalb des **Waldviertels** in Niederösterreich, nahe der Stadt Horn (*Fig. 42, 43*) im sogenannten Horner Becken und im Kamptal. Das Waldviertel gehört nach Schalich (Mskr. 1983) und Wagner und Wendelberger (1956) geologisch dem kristallinen Böhmischem Massiv an. Als Waldviertel wird der nordwestliche Teil Niederösterreichs bezeichnet. Die Grenze im S bildet die Donau, im W der Fluß Feldaist mit der Freistädter Senke, im N die Staatsgrenze zur Tschechoslowakei und im O das untere Kamptal mit dem Horner Becken. Die höchsten Erhebungen liegen im südlichen und westlichen Teil des Gebietes (bis über 1.000 m ü. NN), die Höhenlagen des nördlichen Teils erreichen 500-600 m ü. NN. Die Siedlungen liegen in einer Region mit Höhenlagen von vorwiegend 250 bis 350 m ü. NN. Sie gehören zur kollinen Vegetationsstufe.

Kerner von Marilaun durchwanderte das Waldviertel zwischen 1860 und 1885. Seine anschauliche — wenngleich von städtischem Denken geprägte — Landschaftsbeschreibung sei im folgenden wiedergegeben, da sie einen Eindruck der damals relativ naturbelassenen Gegend gibt:

„Fast jedes Land hat so eine Art Hinterwäldlergebiet, und wie dem Ungarn die Marmaros oder dem Baiern der 'bairische Wald', so gilt dem Niederösterreicher der Landstrich, welcher sich im Westen des Manhartsberges und im Norden der Donau ausbreitet und der seit uralter Zeit mit dem Namen 'Waldviertel' bezeichnet wird, als eine trostlose von der Welt abgeschnittene Gegend, die von starrenden Wäldern erfüllt ist, wo die Leute um ein paar Jahrhunderte der Civilisation nachhinken und wo, um mich eines kurzen landesüblichen Ausdruckes zu bedienen, 'die Füchse gute Nacht sagen'. ... nur höchst selten betritt der Fuß eines anderen als eines 'Waldviertlers' die rauhen Höhen jenes Landstrichs, der sich als breites Hochland von der Oberpfalz Baierns bis an das Wiener Becken erstreckt, im Norden die Quellen der Moldau entsendet und im Süden von dem Donaustrom umgürtet wird. ... Auch in botanischer Beziehung blieb das Waldviertel unter allen Florenbezirken Niederösterreichs am längsten unbekannt, ... Erst in den dreissiger Jahren kam die Kunde von einem durch seine Vegetationsverhältnisse ebenso eigenthümlichen als interessanten Landstrich im Westen des Manhartsberges in die botanische Welt, und seither sind durch mehrfache

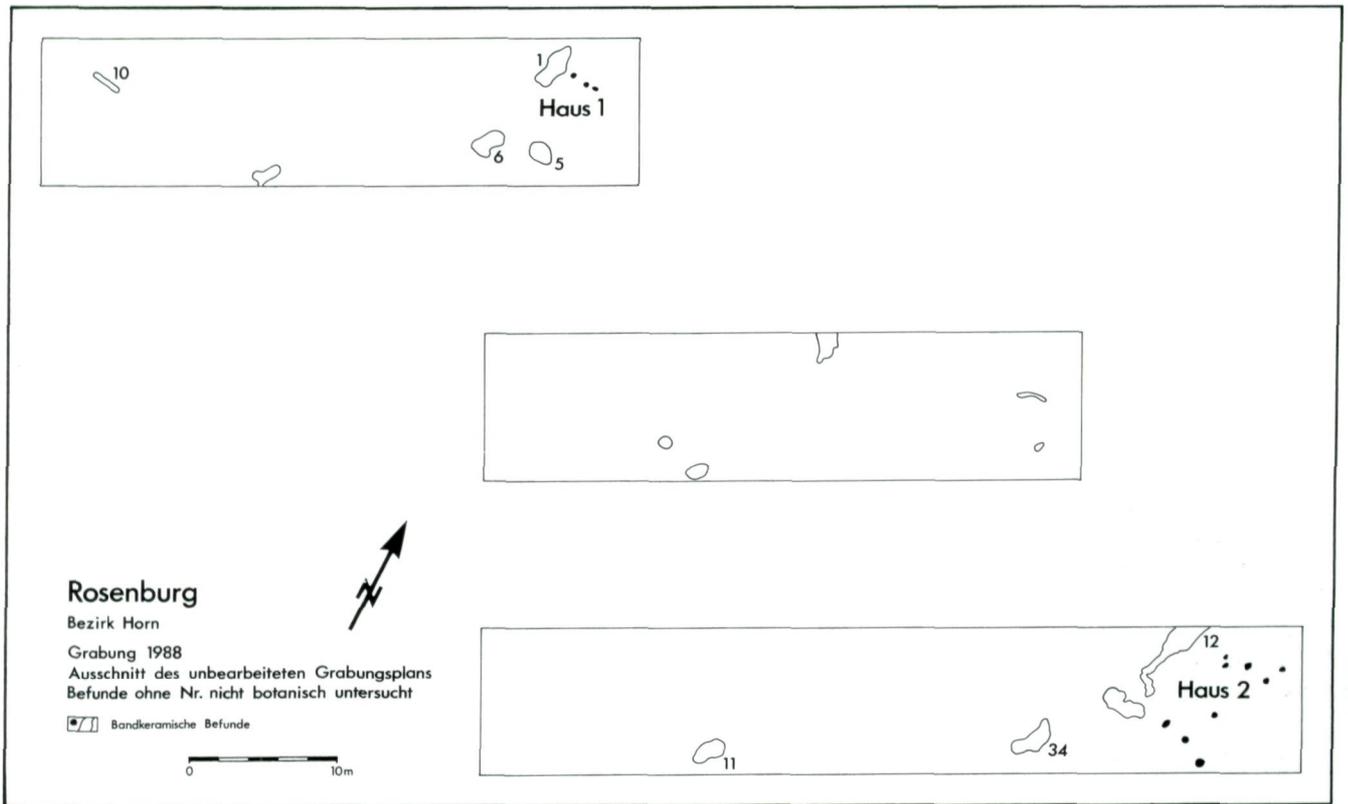


Fig. 40

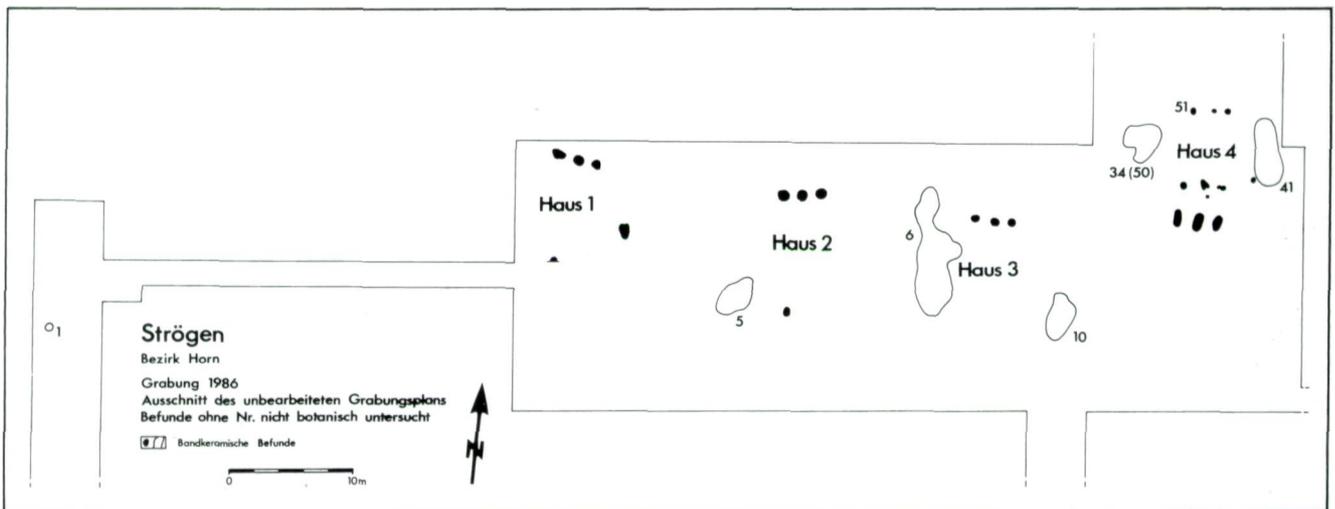
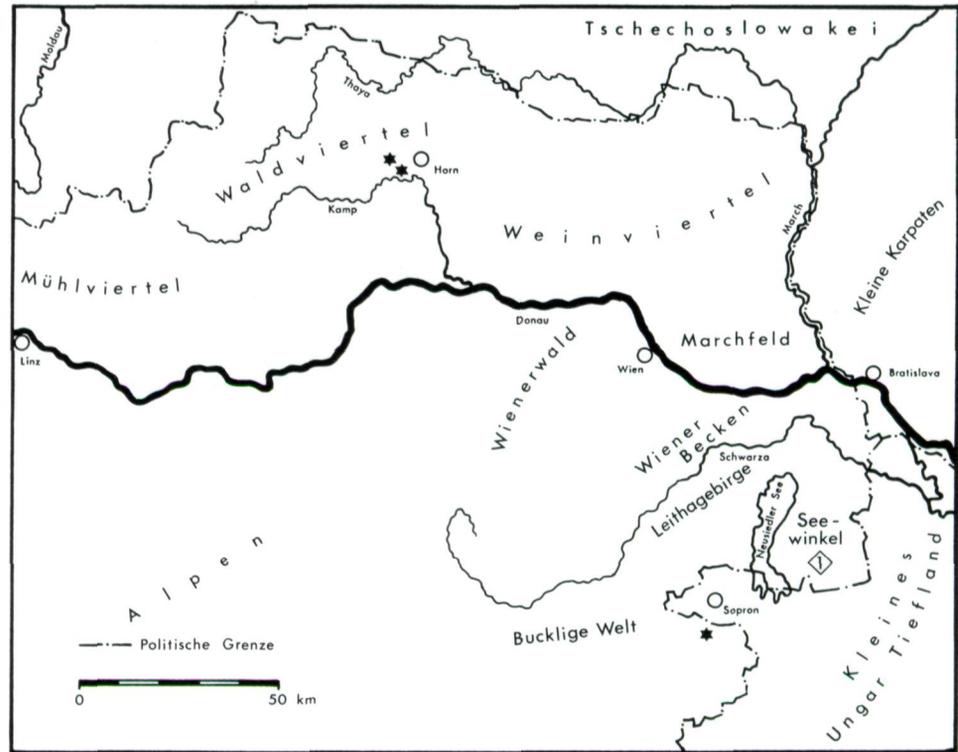


Fig. 41

dorthin gerichtete Ausflüge niederösterreichischer Botaniker die Wälder und Wiesen, die ausgedehnten Torfmoore und umfangreichen Teiche des Waldviertels etwas bekannter geworden. ... Wenn man von der Donauniederung ausgehend, einem der Wege folgt, die sich über die steilen Abfälle des Berglandes hinaufziehen, und endlich am Plateau des Waldviertels angelangt ist, so überblickt

man dort eine weite wellige Hügellandschaft, die durch langgezogene sanfte Bergrücken nach allen Seiten am Horizonte abgegrenzt wird" (Kerner von Marilaun 1929: 149 ff.).

Innerhalb dieser Landschaft liegen die beiden Siedlungsplätze in völlig verschiedenen Positionen. Die Ausgrabung



Übersichtskarte Österreich

- ★ Lage der archäobotanisch untersuchten Siedlungsplätze
- ◇ Lage des Pollenprofils Hovinga 1990 Mskr. Seewinkel

Fig. 42

bei **Strögen** im Horner Becken umfaßte eine fast abgeschlossene, muldenartige Talendigung. Der Platz liegt an einer Längsseite des eher flachen Tales der **Kleinen Taffa** (Fig. 43).

Der ca. 4 km (Luftlinie) entfernte Siedlungsplatz **Rosenburg** befindet sich hingegen auf einer kleinen Lößinsel (Fig. 43) im ansonsten größtenteils relativ steil eingeschnittenen und meist recht felsigen und engen Tal der **Kamp** (zur unterschiedlichen Position dieser Plätze äußerte sich zuletzt Lenneis, im Druck).

Beide Gebiete weisen ökologische Beziehungen zum pannonischen Raum auf (Werneck 1953: 267; Wagner/Wendelberger 1956). Das Ausmaß dieser Relation, insbesondere unter den klimatischen Bedingungen der Zeit der Bandkeramik, läßt sich jedoch nicht ermessen. Grundsätzlich unterscheidet sich die zur Zeit der Bandkeramik besiedelte Region erheblich von den edaphisch und klimatisch ungünstigeren übrigen Gebieten des Waldviertels.

13.2.1 ZONALE STANDORTE

Nach Schalich gehört das Horner Gebiet zur „**Schwarzerde-Zone**“, und er selbst beobachtete dort bei seinen Untersuchungen vielfach Schwarzerderelike aus Löß (Schalich, pers. Mitt. 1990). Gemäß Fink (1956: 51) liegen die Siedlungs-

plätze im Übergangsbereich zwischen der „feuchteren Lößlandschaft“ des Alpenvorlandes und der „trockenen Lößlandschaft“ des Waldviertels und des Burgenlandes.

Am Grabungsort Strögen waren die Schwarzerden wegen der Erosion und Degradation der Böden nicht mehr feststellbar. Die ehemaligen Schwarzerden sind nämlich heute infolge Entkalkung und Tonverlagerung oft zu Parabraunerden entwickelt (Schalich Mskr. 1983, pers. Mitt. 1990).

Im tieferen Untergrund stehen allgemein **Gneise** an, welche heute örtlich in den Höhenlagen an die Oberfläche treten (Schalich Mskr. 1983). Der über diesen Gneisen vorhandene Deckschutt enthält sandiges, kiesiges oder toniges Material, welches in unterschiedlicher Mächtigkeit von Löß oder Lößlehm überdeckt sein kann. Je nach Tonanteil und Löß- oder Schuttmächtigkeit sind hier heute nach den Voruntersuchungen von Schalich **Pelosoile** (Minutenböden) und deren Übergänge zu **Pseudogleyen** (Staubnässeböden) verbreitet, oder es sind mittel- bis tiefgründige **Braunerden** und die o.a. **Parabraunerden** entwickelt. In Erosionslagen kommen flachgründige **Ranker** vor. Die edaphische Situation war hier zur Zeit der Bandkeramik sicherlich eine ganz andere.

Entsprechend den bodenkundlichen Gegebenheiten wird

das Gebiet heute entweder land- oder forstwirtschaftlich genutzt (s.o. bzw. Fig. 42). Bei den Böden unter Wald (teils Forste, meist Fichtenforste) handelt es sich vermutlich um Ranker und Braunerden. Die von Schalich genannten Pelosole werden heute als Wirtschafts-Grünland genutzt, die heutigen Äcker liegen auf Parabraunerden. Wir wollen in Ermangelung bodenkundlicher oder geologischer Karten der Region hilfsweise davon ausgehen, daß Gebiete heutiger Waldnutzung für Ackerbau ungünstigere Böden darstellen und daß dies auch zur Zeit der Bandkeramik die geringwertigeren Standorte waren.

Abschließend sei noch einmal betont, daß nach Schalich (pers. Mitt. 1990) zur Zeit der Bandkeramik in zonalen Lagen **Schwarzerden** weiter verbreitet waren, als es die heutigen edaphischen Bedingungen vermuten lassen. Welchen Anteil diese jedoch in der jeweiligen Siedlungsumgebung einnahmen, ist unbekannt. Hier bedarf es noch intensiver bodenkundlicher Untersuchungen.

13.2.2 EXTRAZONALE STANDORTE

Es ist beim derzeitigen Forschungsstand nicht möglich, Aussagen darüber zu treffen, ob und wo es zur Zeit der Bandkeramik in der Umgebung der Siedlungen extrazonale Standorte gab. Zumindest im felsigen und im steilwandigsten Bereich des Kamptals ist ihr Vorkommen jedoch sehr wahrscheinlich.

13.2.3 AZONALE STANDORTE

Vielleicht waren Moore, kleine Seen und Sümpfe zur Zeit der Bandkeramik im Gebiet weiter verbreitet als heute. Auf Grund der uns vorliegenden Daten läßt sich deren Häufigkeit und Lage jedoch nicht mehr rekonstruieren. Die umfangreichen Moore und Teiche, welche Kerner von Marilaun beschreibt (s.o.), sind inzwischen durch Abtorfung weitgehend aus dem Gebiet verschwunden. Die heutige Verbreitung von Moorgebieten und vernähten Flächen im Waldviertel stellt Peschke (1977: 69; Abb. 12) dar.

Für die Gestalt der Fluß- und Bachauen ist die Untersuchung von Havlíček (1981) im Marchtal (Morava) und in den Tälern ihrer Nebenflüsse aufschlußreich. Dort konnten u.a. im Raum Laňžhot mehrere holozäne Auenprofile geologisch-sedimentologisch bearbeitet werden. Die Morava ist zwar ein größerer Fluß als der Kamp, da es sich aber um die einzige Untersuchung von holozänen Auensedimenten im weiteren Umkreis handelt, sei die Arbeit hier kurz referiert, zumal dort auch Profile kleinerer Zuflüsse besprochen werden.

Allgemein lagerte die Morava in ihrem Tal von der Würmeiszeit an sandige und kiesige Sedimente ab. Örtlich kam es in breiteren Auenbereichen auch zu Flugsandbildungen, welche teils als Dünen abgelagert wurden (Havlíček 1981: 92).

Der Beginn der Auenlehmsedimentation bei Laňžhot

wurde C14-datiert auf 3.180 ± 330 B.P. (unkalibriert, Havlíček 1981: 92 ff.). Andernorts setzt sie sogar noch später ein (2.045 ± 80 B.P.). Erwähnenswert ist hier der regional unterschiedliche zeitliche Beginn der Auenlehmbildungen, was von Havlíček mit Vorgängen wie Stromverlagerung (Mäandergenerationen) und örtlichen physisch-geographischen Bedingungen erklärt wird. Hier wären sicher noch menschliche Einflüsse als Ursache zu ergänzen.

Ausgehend von den oben genannten Gegebenheiten könnte man unter Berücksichtigung des Reliefs folgern, daß das Kamptal bei Rosenberg zur Zeit der Bandkeramik eine eher kiesige, felsige Aue aufwies, wohingegen im Bereich der Kleinen Taffa sandig-kiesige Ablagerungen überwogen. Nach der Spezialkarte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie herrschten im Gebiet allgemein sehr schmale Auen (tiefer eingeschnitten?) vor. Dies unterscheidet die Region von allen übrigen hier behandelten Untersuchungsgebieten.

Die zur Zeit der Bandkeramik für den Ackerbau geeigneten Flächen wären in den zonalen Bereichen auf Schwarzerden zu suchen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß in den Auen und an den steileren Hängen im Gebiet Anbau betrieben wurde.

13.3 Klima

Das Waldviertel zeichnet sich heute klimatisch — gemessen an den nordwestlich liegenden hier behandelten Untersuchungsgebieten — durch ein etwas kontinentaler getöntes Klima, daher eine etwas kürzere Vegetationsperiode und Winter mit höheren Schneeanteilen aus. Von allen hier behandelten Regionen ist dort mit der größten Zahl der Eis- und Frosttage, aber auch einer großen Zahl von Sommertagen mit Temperaturen $\geq 25^\circ\text{C}$ zu rechnen. Beachtenswert ist dabei, daß sich das Horner Becken und das Kamptal innerhalb des gewöhnlich klimatisch als „rau“ bezeichneten Waldviertels als günstige Lebensräume mit mesoklimatischer Annäherung an den pannonischen Raum hervorheben.

Auch diese Landschaft ist als „Trockengebiet“ anzusehen (s.a. Kap. 2).

13.4 Die Vegetationsgruppen zur Zeit der Bandkeramik

(s.a. Kap. 4)

Aus dem Horner Becken und aus dem Kamptal liegen bislang keine pollenanalytischen Ergebnisse vor. Nach Auskunft von A.J. Kalis, Frankfurt, (pers. Mitt. 1989) und I. Draxler, Geologische Bundesanstalt, Wien, (brieflich 1988) wurden im Kamptal pollenanalytische Untersuchungen durchgeführt, Resultate fehlen jedoch bislang für die Zeit des Atlantikums.

Pollendiagramme gibt es im Augenblick nur aus den die Region umgebenden Mittelgebirgen, und zwar aus den west-

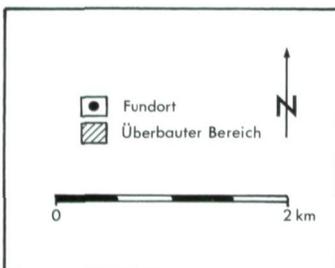
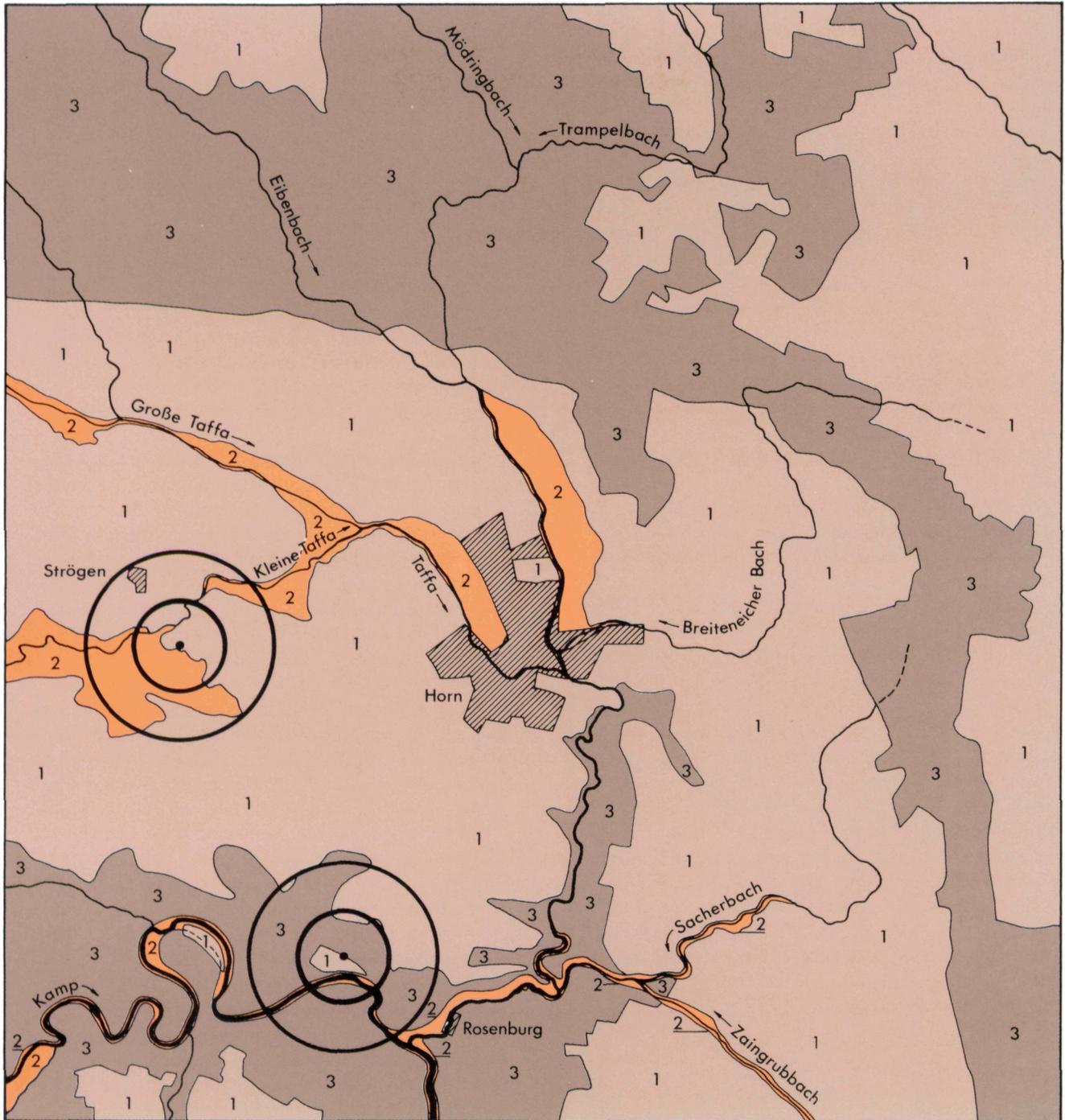


Fig. 43 Das Substrat in der Umgebung der Siedlungsplätze Rosenberg und Strögen. 1 wahrscheinlich Löß; heute Äcker, 2 holozäne Bach-, Flußablagerungen, 3 unbekanntes Substrat: heute Wald, Kreise: die agrarischen Nutzungsräume: 1 und 0,5 km-Radien.

Anmerkung: der fälschlich mit 2 gekennzeichnete Bereich westlich und südlich des Siedlungsplatzes Strögen entspricht der Signatur 3: „unbekanntes Substrat: heute Wald“ (vgl. Fig. 67).

lich anschließenden Gebieten des Waldviertels mit höheren Jahresniederschlägen (Peschke 1972, 1977) sowie aus dem nördlichen Waldviertel (Kral 1983, 1985). Die Ablagerungen reichen zeitlich allerdings nur selten ins Atlantikum zurück, und die Verhältnisse der Pflanzendecke in den Hochlagen lassen sich nur bedingt für unsere Gebiete der kollinen Stufe deuten.

13.4.1 ZONALE VEGETATIONSGRUPPEN

Wie bereits von Peschke dargelegt (1972: 134), erfolgte die Einwanderung der Gehölzarten in das Waldviertel (Hoch-/Tiefagen) während des Holozäns in unterschiedlichen Zeiträumen, insgesamt jedoch früher als im zentralen Mitteleuropa. Letzteres führt er naheliegenderweise auf die geringe Entfernung der eiszeitlichen Refugien der betreffenden Gehölzarten zurück. Gleichzeitig kam er nach Auswertung mehrerer Profile zu dem Schluß, daß die Einwanderung der Baum- und Straucharten zumindest teilweise aus südöstlicher Richtung (pannonische Tiefebene) erfolgte (Peschke 1977).

Peschke (1977: 71, Abb. 13) rekonstruiert für die Zeit vor dem menschlichen Eingriff im Kamptal Buchen-Linden-Ahorn-Wälder auf Blockschutt steiler Nordhänge sowie Eichenmischwälder der kollinen Stufe in weniger geneigten und klimatisch günstigeren Lagen (etwa auch des Horner Beckens). Diese Eichenmischwälder hatten bereits einen gewissen Hainbuchen-Anteil (*Carpinus betulus*). Für die betreffende Zone unter 500 m ü. NN gibt Peschke (1977: 72) an: „Die Waldzusammensetzung scheint demnach hauptsächlich von der Eiche geprägt gewesen zu sein. Über das Mischungsverhältnis mit anderen Holzarten wie Ulme, Linde, Ahorn, Hainbuche usw. kann nichts ausgesagt werden.“

In heute vergleichbaren Regionen des Ostalpenvorlandes ist die **Hainbuche** nach Knapp (1944, zitiert in Hübl 1968: 156) vornehmlich mit Eichen, jedoch auch regelmäßig mit Eschen, Süßkirsche, Feld-Ahorn und Spitz-Ahorn vergesellschaftet. An Sträuchern treten Roter Hartriegel, Weißdorn, Wolliger Schneeball, Waldrebe, Liguster, Kreuzdorn und Hasel hinzu (230 m ü. NN, 700-900 mm Jahresniederschlag, 8°C Jahresdurchschnittstemperatur).

Nach Hübl zieht sich die Hainbuche in „... den kontinentalsten Teilen Österreichs mit einer Jahresmitteltemperatur von 9°C oder darüber und einem Jahresniederschlag von wenig über 600 mm oder darunter ... auf feuchte und kühle Sonderstandorte zurück. ... Die besten Wuchsleistungen und die höchsten Deckungswerte erreicht die Hainbuche auf frischen bis feuchten, tonigen Böden, meist in Gräben und Muldenlagen, wo es für ihre Hauptkonkurrentin, die Rotbuche, meist schon zu feucht ist, während die Hainbuche wahrscheinlich hier auch ihr physiologisches Optimum hat. Da die Hainbuche überschwemmungsempfindlich ist, rückt sie nur an kleinen Gerinnen bis nahe ans Ufer heran, während sie in den Auen größerer Flüsse auf die höchsten, nur ausnahmsweise überschwemmten Standorte beschränkt bleibt.“

Unter den feuchteren Bedingungen des Atlantikums könnte die Hainbuche allerdings durchaus auch in den zonalen Wäldern gewachsen sein.

Nach Kral (1983) ist die **Lärche** (*Larix decidua*) im Waldviertel autochthon, d.h. natürlich verbreitet. U.E. reichen die von ihm für diese Annahme zugrunde gelegten Einzel-Pollenfunde jedoch nicht aus, und die Ablagerungen sind meist zu jung, um diese Frage abschließend zu klären. Seine These von glazialen Lärchen-Reliktorkommen widerspricht jedenfalls den aus dem Gebiet vorliegenden Ergebnissen anderer Autoren. So nimmt etwa Peschke (1977) auf Grund seiner Ergebnisse an, daß das Waldviertel im Spätglazial entwaldet war.

Offenbar wuchs zur Zeit des mittleren Atlantikums auch die **Fichte**, *Picea abies*, bereits im Waldviertel. Außer in der montanen und submontanen Stufe dürfte sie auch im Bereich vernäßter Talböden der kollinen Stufe verbreitet gewesen sein (s.u.).

Aus den genannten Faktoren folgt, daß die Wälder der hier behandelten Region nicht denjenigen der übrigen Untersuchungsgebiete entsprachen. Sie enthielten Baumarten (z.B. Rotbuche; für Hainbuche und Fichte s.a. Abschnitt 13.5.2), die zumindest in den westlichen und nordwestlichen Gebieten Mitteleuropas im Tiefland noch fehlten. Diese Gegebenheiten waren für die Menschen zur Zeit der Bandkeramik nicht nur optisch wahrnehmbar, sondern bedingten gleichzeitig ein andersartiges Angebot pflanzlicher Rohstoffe für Mensch und Tier. Als ein Beispiel wäre hier die Zusammensetzung des Waldunterwuchses zu nennen, welche im Falle dunklerer buchen-, hainbuchen- oder fichtenreicher Wälder sicherlich von derjenigen lichter Eichenwälder verschieden war (s.a. Kap. 4). Diese Gehölzarten oder Waldtypen traten jedoch möglicherweise nur lokal begrenzt auf.

Auf Grund der andersartigen edaphischen und klimatischen Bedingungen zur Zeit der Bandkeramik und der damaligen „Übergangssituation“ bezüglich des Verlaufes der Gehölzarten-Einwanderung im Gebiet ist eine Verwendung der Angaben zur heutigen potentiell natürlichen Vegetation erschwert. Das Horner Becken (Fundplatz Strögen) liegt nach Wagner (1956, 1971) im Bereich der „Eichen-Hainbuchenstufe des Mitteleuropäischen Hügellandes“, der uns interessierende Abschnitt des Kamptales (Fundplatz Rosenberg) hingegen bereits im Bereich der „submontanen Eichen-Buchen-Wälder“. Diese aktuelle Differenz ist hier insofern interessant, als im Waldviertel grundsätzlich mit großen Standort-Unterschieden innerhalb relativ kleiner Gebiete zu rechnen ist. Zu nennen wären etwa tiefeingeschnittene Täler, geschützte Mulden, isolierte Kuppen und dem Wind ausgesetzte Kammlagen. So sind die zeitlichen Differenzen vegetationsgeschichtlicher Ereignisse im zentralen und nördlichen Waldviertel (Peschke 1977: 41) als Ergebnis abweichender topographischer und ökologischer Verhältnisse anzusehen. Dies gilt vielleicht ebenso für die

Unterschiede bezüglich der hier nachgewiesenen Gehölzarten.

13.4.2 EXTRAZONALE UND AZONALE VEGETATIONSGRUPPEN

Für eine Rekonstruktion der extrazonalen und azonalen Vegetationsgruppen fehlen uns die entscheidenden Angaben. In Ermangelung entsprechender bodenkundlicher Karten und Untersuchungen, z.B. der betreffenden Flüsse (Kleine Taffa, Der Kamp), wäre eine diesbezügliche Aussage rein spekulativ. Die einzige Aussagemöglichkeit betrifft die Ausdehnung der Auenbereiche. Deren geringe Breite im Gebiet läßt vermuten, daß Auenwälder im Gebiet flächenmäßig gering vertreten waren. Gleichzeitig könnte es hier im Umland viele Seen und Moore gegeben haben, falls die Schilderungen von Kerner von Marilaun (s.o.) auch auf die prähistorische Zeit übertragbar sind.

Auf Spezialstandorten wie blockreichen exponierten Lagen der Bergkuppen (extrazonal) oder vernähten Talböden (zonal/azonal) spielte schließlich nach Peschke (1977) natürlicherweise die Fichte eine beträchtliche Rolle (s.o.). Auch die **Kiefer**, *Pinus spec.*, könnte hier gewachsen sein.

13.5 Die Pflanzenreste aus den Siedlungen Rosenberg und Strögen

(Tab. 15-18, 32; Katalog)

Insgesamt wurden vom Fundplatz **Rosenburg** 55 Proben (= 1100 l Erde) und vom Fundplatz **Strögen** 37 Proben (= 694 l Erde) geschlämmt und untersucht. Die Proben verteilen sich folgendermaßen über die Befunde:

	Rosenburg	Strögen
Längsgruben	400 l = 20 Proben	659 l = 35 Proben
Einzelgruben	500 l = 25 Proben	12 l = 1 Probe
Schlitzgruben	200 l = 10 Proben	
Pfosten		23 l = 1 Probe
Holzkohle-Sonderproben		18 Proben

Die Proben der ersten Kampagne von **Rosenburg** wurden unglücklicherweise versehentlich nur mit einem Sieb von 1 mm Maschenweite geschlämmt, so daß uns also nur die 1 mm-Fraktion zur Verfügung gestellt werden konnte.

Die Proben von **Strögen** waren so extrem kies- und sandhaltig, daß es hier aus Zeitgründen tatsächlich nur möglich war, die 1 mm-Fraktion auszulesen. Die zudem sehr geringe Ausbeute an Pflanzenresten ließ eine Bearbeitung der weiteren Fraktionen nicht sinnvoll erscheinen. Die kleine Probenzahl liegt bei Strögen in der geringen Tiefe der ausgegrabenen Befunde begründet. Der hohe Kies- und Sandanteil bedeutet u.E., daß die Gruben zumindest nicht ausschließlich mit Oberboden- (d.h. Schwarzerde-) Material verfüllt wurden.

Die Ausbeute an Pflanzenresten ist von beiden Fundplät-

zen sehr gering. Dies ist besonders bedauerlich, da die Nähe zum bandkeramischen Ursprungsgebiet West-Ungarn hier — wie bei Neckenmarkt — Pflanzenfunde erhoffen ließ, die Aussagen zu den Ausbreitungswegen und -zusammenhängen der bäuerlichen Bevölkerung ermöglichen.

Die Anteile der verkohlten Pflanzen gliedern sich folgendermaßen:

	Rosenburg	Strögen
Holzkohlen	287 Stck. (6,38 g)	1.026 Stck. (45,35 g)
Samen/Früchte	77 St.	65 St.
Spelzenreste	14 St.	6 St.

Die Verwendung und Bedeutung der nachgewiesenen Pflanzenarten wird im wesentlichen in den Kapiteln 16, 19 und 20 dargelegt.

13.5.1 KULTURPFLANZEN

Der Anteil der Kulturpflanzenfunde ist sehr gering. In **Rosenburg** fand sich der **Emmer** (*Triticum dicocum*), in **Strögen** die **Erbse** (*Pisum sativum*). An beiden Fundorten ist **Einkorn** und/oder **Emmer** durch Spelzenreste („Ährchengabeln“) belegt. Die Begrenztheit der Kulturpflanzenarten ist hier sicherlich methodisch bedingt und kann nicht ökologisch oder wirtschaftlich gedeutet werden.

13.5.2 BÄUME UND STRÄUCHER

An Früchten von Gehölzarten fanden sich in **Strögen** und **Rosenburg** **Cornus sanguinea**, **Roter Hartriegel**, **Corylus avellana**, **Hasel**, und **Prunus spinosa**, **Schlehe**.

Überraschend ist das Auftreten von **Hainbuchen**früchten in zwei Befunden von **Rosenburg**. Dies bestätigt die oben erwähnten pollenanalytischen Ergebnisse, wonach die Hainbuche bereits zur Zeit der Bandkeramik in den Eichenmischwäldern des Untersuchungsgebietes — freilich mit unbekanntem Anteil im Bestand — verbreitet war.

Von den Brennholzarten ließen sich an beiden Fundorten wiederum **Eiche**, **Esche**, **Kernobstgewächse**, **Hasel** und **Schlehe** nachweisen. In Strögen kommen noch **Feld-Ahorn**, **Birke** und **Kirsche** hinzu.

Die genannten Holzarten können fast überall in den Wäldern der jeweiligen Siedlungsumgebung gewachsen sein.

An beiden Plätzen kamen Nadelholz-Kohlen zutage. Die **Kiefer** ist hier für bandkeramische Verhältnisse nicht ungewöhnlich, im Gegensatz zur **Fichte** (cf. *Picea abies*, s. Katalog), welche in Rosenberg erfaßt wurde. Auch dies bestätigt die o.a. pollenanalytischen Ergebnisse. Die Fichte könnte auf blockreichen exponierten Hanglagen oder auf vernähten Talböden des Kamptales gewachsen sein.

Leider ist es beim derzeitigen Stand der naturwissenschaftlichen Forschungen nicht möglich zu entscheiden, ob das Auftreten von Hainbuche und Fichte in Rosenberg und ihr Fehlen in Strögen zufallsbedingt ist. Wie oben erwähnt, ist im Waldviertel mit großen standörtlichen Unterschieden auf

Tabelle 15

Die Verteilung der Pflanzenreste von Rosenberg über die Befundarten. Die Bestimmungen schließen gegebenenfalls cf.-Bestimmungen ein; eine Übersicht gibt dazu Tabelle 32.

	Längsgruben	Einzelgruben	Schlitzgruben
Kulturpflanzen (Stck)			
<i>Gramineae</i>			
<i>Triticum dicoccon</i>	1		
Ährchengabeln <i>Trit.mon./di.Min.</i>	10	4	
<i>Cerealia</i> indet.Sum.rek.	23	20	1
Samen/Früchte von Bäumen und Sträuchern (Stck)			
<i>Cornaceae</i>			
<i>Cornus sanguinea</i>		2	
<i>Corylaceae</i>			
<i>Carpinus betulus</i>	5	7	
<i>Corylus avellana</i>	1		
<i>Rosaceae</i>			
<i>Prunus spinosa</i>	1		
Frucht (Stein, Schale o.a.)		7	
Holz von Bäumen und Sträuchern (Gew.in g)			
<i>Corylaceae</i>			
<i>Corylus avellana</i>	0,004	0,05	
<i>Fagaceae</i>			
<i>Quercus spec.</i>	0,43	0,52	
<i>Oleaceae</i>			
<i>Fraxinus excelsior</i>	0,01	0,0024	
<i>Rosaceae</i>			
<i>Pomoideae spec.</i>		0,0021	
<i>Prunus cf.insititia/spinosa</i>		0,0012	
Laubholz indet.	2,27	2,35	0,05
<i>Pinaceae</i>			
<i>Picea cf.abies</i>	0,01		
<i>Pinus cf.sylvestris</i>	0,17	0,14	0,02
Nadelholz indet.	0,09	0,23	
Holzkohle indet.		0,03	
Kräuter und Stauden (Stck)			
<i>Chenopodiaceae</i>			
<i>Chenopodium album</i>		1	
<i>Polygonaceae</i>			
<i>Bilderdykia convolvulus</i>		1	1
Varia (Stck)			
Vegetative Pflanzenteile	4	2	
Maus Coprolithen	1		
Summe Proben	20	25	10
Probenvolumen (in l)	400	500	200

kleinstem Raum zu rechnen. Von daher ist die unterschiedliche Holzartenzusammensetzung der beiden Plätze besonders interessant und möglicherweise durch physisch-geographische und ökologische Unterschiede der Lokalitäten zu erklären (s.o. zonale Vegetationsgruppen).

13.5.3 KRÄUTER UND STAUDEN

Die Artenzahl der Kräuter und Stauden ist — dank der Tatsache, daß nur die 1 mm-Fraktion untersucht werden

konnte — sehr gering, nicht kultivierte Gräser fehlen sogar ganz. **Winden-Knöterich**, *Bilderdykia convolvulus*, und **Weißer Gänsefuß**, *Chenopodium album*, wuchsen wohl auf den Äckern. Der **Zwerg-Holunder**, *Sambucus ebulus*, kam hingegen an lichten Standorten zonaler oder azonaler Lagen vor (z.B. Waldschläge).

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß sich trotz der ungünstigen methodischen Ausgangssituation im Waldviertel

Tabelle 16

Die Verteilung der Pflanzenreste von Strögen über die Befundarten. Die Bestimmungen schließen gegebenenfalls cf.-Bestimmungen ein; eine Übersicht gibt dazu Tabelle 32.

	Längsgruben
Kulturpflanzen (Stck)	
<i>Gramineae</i>	
Ährchengabeln <i>Triticum monococcum/dicoccon</i> Min.	6
<i>Cerealia</i> indet.Sum.rek.	44
<i>Leguminosae</i>	
<i>Pisum sativum</i>	1
Samen/Früchte von Bäumen und Sträuchern (Stck)	
<i>Cornaceae</i>	
<i>Cornus sanguinea</i>	1
<i>Corylaceae</i>	
<i>Corylus avellana</i>	8
<i>Rosaceae</i>	
<i>Prunus spinosa</i>	1
Holz von Bäumen und Sträuchern (Gew.in g)	
<i>Aceraceae</i>	
<i>Acer cf.campestre</i>	0,01
<i>Betulaceae</i>	
<i>Betula pendula/pubescens</i>	0,01
<i>Corylaceae</i>	
<i>Corylus avellana</i>	0,01
<i>Fagaceae</i>	
<i>Quercus spec.</i>	31,26
<i>Oleaceae</i>	
<i>Fraxinus excelsior</i>	1,34
<i>Rosaceae</i>	
<i>Pomoideae spec.</i>	0,49
<i>Prunus cf.avium/padus</i>	0,001
<i>Prunus cf.insititia/spinosa</i>	0,0013
Laubholz indet.	12,16
<i>Pinaceae</i>	
<i>Pinus cf.sylvestris</i>	0,02
Nadelholz indet.	0,01
Holzkohle indet.	0,04
Kräuter und Stauden (Stck)	
<i>Caprifoliaceae</i>	
<i>Sambucus ebulus</i>	1
<i>Polygonaceae</i>	
<i>Bilderdykia convolvulus</i>	1
Varia (Stck)	
Vegetative Pflanzenteile	9
Summe Proben	53
Probenvolumen (in l)	668

Holzarten nachweisen ließen, die in der planaren bis kollinen Stufe der übrigen Untersuchungsgebiete zur Zeit des mittleren Atlantikums wohl noch fehlten. Die Zusammensetzung der „starrenden Wälder“, welche Kerner von Marilaun beschreibt (s.o.), war hier im Waldviertel — zumindest partiell — eine andere als in den westlich und nordwestlich liegenden Regionen. Möglicherweise waren lokal — etwa nahe der Siedlung Rosenberg — dunklere Wälder verbreitet, da

sowohl die immergrüne Fichte als auch die Hainbuche stark Schatten spendend sind (s.a. Kap. 4). Die nach den pollenanalytischen Ergebnissen hier verbreitete, ebenfalls stark schattende Rotbuche wurde unter den Pflanzenresten nicht gefunden.

13.5.4 ZOOLOGISCHE RESTE

Die Tierknochen von **Rosenburg** und **Strögen** untersuchte E.

Tabelle 17

Mögliche Verbreitung der in Rosenberg nachgewiesenen Pflanzenarten bzw. -gattungen. X: vorhanden; (X): eher selten; ?: vermutet; A: Anthropochoren; #: Holzkohle- + Samen-/Fruchtreste; (Fr): nur Samen-/Frucht-Nachweis.

	natürliche/naturnahe Vegetation			halbnatürliche Vegetation	anthropogene/zoogene Vegetation		
	zonale Laubmischwälder	azonale Flußauen- & Dünenvegetation	extrazonale Trockenrasen, -wälder, Flaumeicheengebüsche	Waldlichtungen, -mäntel/-säume, -ränder & Hecken	Äcker, Gärten	Ruderalstellen	Wiesen, bzw Grünlandgesellschaft (beweidet)
Kulturpflanzen							
<i>Gramineae</i>							
A <i>Triticum dicoccon</i>	-	-	-	-	X	-	-
Bäume und Sträucher							
<i>Cornaceae</i>							
<i>Cornus sanguinea</i> (Fr)	(X)	X	-	X	-	-	-
<i>Corylaceae</i>							
<i>Carpinus betulus</i> (Fr)	X	-	-	X	-	-	-
<i>Corylus avellana</i> #	X	X	-	X	-	-	-
<i>Fagaceae</i>							
<i>Quercus spec.</i> #	X	X	X	X	-	-	-
<i>Oleaceae</i>							
<i>Fraxinus excelsior</i>	X	X	-	X	-	-	-
<i>Rosaceae</i>							
<i>Pomoideae spec.</i>	(X)	(X)	(X)	X	-	-	-
<i>Prunus cf. (insititia) spinosa</i> #	(X)	X	-	X	-	-	X
<i>Pinaceae</i>							
<i>Picea cf. abies</i>	?	-	-	-	-	-	-
<i>Pinus cf. sylvestris</i>	?	X	X	-	-	-	-
Nadelholz	?	X	X	-	-	-	-
Kräuter und Stauden							
<i>Chenopodiaceae</i>							
<i>Chenopodium album</i>	-	X	-	X	X	X	-
<i>Polygonaceae</i>							
A <i>Bilderdykia convolvulus</i>	-	-	-	-	X	-	-

Pucher, Wien. Die Ergebnisse sind im folgenden zusammengefaßt (Pucher 1988; Pucher/Lenneis brieflich 1990):

In **Strögen** konnten nur Wildrinder (Ure) und keine domestizierten Rinder erfaßt werden. Schafe und/oder Ziegen überwiegen überraschenderweise unter den Funden, auch das Hausschwein ist nicht selten.

Bemerkenswert sind hier die Einzelfunde von Biber und Luchs. Der Biber lebte womöglich im Tal der kleinen Taffa. Die Ausbildung von Biberwiesen ist in den Auen dieses Flusses demnach nicht auszuschließen (s.a. Kap. 4). Der Luchs ist hingegen ein Tier ausgedehnter Wälder und dekungsreichen Geländes. Beides dürfte es im Waldviertel mit großen Anteilen gegeben haben.

Ob die Beschränkung auf Schaf/Ziege und Schwein als Haustiere in Strögen ökologisch bedingt ist oder ob dies nur die Folge der Ablagerungsverhältnisse ist, muß hier offen gelassen werden.

In **Rosenburg** stellte E. Pucher nach oberflächlicher Durchsicht des Materials folgende Tierarten (ohne quantita-

tive Angaben) fest: Karpfen, Marder, Hase, Hamster, Reh, Ziege, Schaf/Ziege, Rind, Bär.

Hervorzuheben ist der Hamster, welcher natürlicherweise offene Landschaften (z.B. Steppen Zentralasiens) bewohnt, in Europa ausschließlich Agrargebiete. Möglicherweise ist er — wie die Hausmaus — als Kulturbegleiter anzusehen. Im Gegensatz zu den als eher niedlich geltenden Gold-Hamstern ist der **Gewöhnliche Hamster**, *Cricetus cricetus*, „... ein einzeln lebendes, recht böses, unverträgliches Tier“ von 25-35 cm Körperlänge (Heptner *et al.* 1956: 218 ff.). Da er als Nahrung vor allem Getreidekörner und Hülsenfrüchte, auch Knollen, Wurzeln und Samen bevorzugt, kann er für die Menschen — wie die Maus — ein lästiges Nagetier gewesen sein, das es zu bekämpfen galt.

Über den Umfang der Schäden, welche ein Hamster hervorzurufen vermag, geben die folgenden Zahlen Auskunft: In einem Hamsterbau fanden sich bis zu 30 kg Sonnenblumenkerne, Mais und Kartoffeln, oder 8 kg Buchweizen, 5 kg Sonnenblumenkerne, 10 kg Hafer und 10 kg Kartoffeln usw.

Tabelle 18

Mögliche Verbreitung der in Strögen nachgewiesenen Pflanzenarten bzw. -gattungen. X: vorhanden; (X): eher selten; ?: vermutet; A: Anthropochoren; #: Holzkohle- + Samen-/Fruchtreste; (Fr): nur Samen-/Frucht-Nachweis.

	natürliche/naturnahe Vegetation			halbnatürliche Vegetation	anthropogene/zoogene Vegetation		
	zonale Laubmischwälder	azonale Flußauen- & Dünenvegetation	extrazonale Trockenrasen, -wälder, Flaumeicheengebüsche	Waldlichtungen, -mäntel/-säume, -ränder & Hecken	Äcker, Gärten	Ruderalstellen	Wiesen, bzw Grünlandgesellschaft (beweidet)
Kulturpflanzen							
<i>Gramineae</i>							
A <i>Triticum dicoccon</i>	-	-	-	-	X	-	-
A <i>Triticum monococcum</i>	-	-	-	-	X	-	-
<i>Leguminosae</i>							
A <i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	X	-	-
Bäume und Sträucher							
<i>Aceraceae</i>							
Acer cf. <i>campestre</i>	(X)	X	-	X	-	-	-
<i>Betulaceae</i>							
<i>Betula pendula/pubescens</i>	?	X	-	X	-	-	-
<i>Cornaceae</i>							
<i>Cornus sanguinea</i> (Fr)	(X)	X	-	X	-	-	-
<i>Corylaceae</i>							
<i>Corylus avellana</i> #	X	X	-	X	-	-	-
<i>Fagaceae</i>							
<i>Quercus</i> spec. #	X	X	X	X	-	-	-
<i>Oleaceae</i>							
<i>Fraxinus excelsior</i>	X	X	-	X	-	-	-
<i>Rosaceae</i>							
<i>Pomoideae</i> spec.	(X)	(X)	(X)	X	-	-	-
<i>Prunus</i> cf. <i>avium/padus</i>	X	X	-	X	-	-	-
<i>Prunus</i> cf. (<i>insititia</i>) <i>spinosa</i> #	(X)	X	-	X	-	-	X
<i>Pinaceae</i>							
<i>Pinus</i> cf. <i>sylvestris</i>	?	X	X	-	-	-	-
Nadelholz	?	X	X	-	-	-	-
Kräuter und Stauden							
<i>Caprifoliaceae</i>							
<i>Sambucus ebulus</i>	-	X	-	X	-	-	-
<i>Polygonaceae</i>							
A <i>Bilderdykia convolvulus</i>	-	-	-	-	X	-	-

Vorräte von 7-9 kg kann man als gering werten (Heptner *et al.* 1956: 221). In Rosenburg fanden sich darüber hinaus — wie bereits im Kapitel 8 erwähnt — verkohlte Coprolithen von Mäusen.

Für die Rekonstruktion der Pflanzendecke wäre es hilfreich zu wissen, ob es sich hier bei den Knochenfunden um Schafe oder um Ziegen handelt und in welchen Mengenteilen diese Tiere vertreten waren. Heutige Schafe gehören (wie z.B. auch Rinder) zur Gruppe der „grazers“, d.h. derjenigen Tiere, welche Zellwand-Material verdauen können und die sogar einen nicht unerheblichen Grasanteil in ihrer Nahrung benötigen (Groenman-Van Waateringe 1986). Ziegen scheinen diesbezüglich flexibler zu sein.

Mit **Rosenburg** und **Strögen** ist hier — wie in der Wetterau und im Harzvorland — die günstige Situation gegeben, zwei mehr oder weniger benachbart liegende Plätze miteinander vergleichen zu können. Unter der Voraussetzung, daß die Lokalitäten gleichzeitig bewohnt wurden (was noch zu beweisen wäre), bleibt zu hoffen, daß die weiteren naturwissenschaftlichen und archäologischen Untersuchungen die Übereinstimmungen und Differenzen zwischen den beiden Plätzen weiter aufdecken und somit die so überaus unterschiedliche Ortswahl begründen helfen. Hier wäre etwa an unterschiedliche wirtschaftliche Schwerpunkte der Bewohner der beiden Lokalitäten zu denken.

